

Für Laibach:	
Ganzjährig . . .	8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . .	4 " 20 "
Vierteljährig . . .	2 " 10 "
Monatlich . . .	" 70 "

Mit der Post:	
Ganzjährig . . .	11 fl. — fr.
Halbjährig . . .	5 " 50 "
Vierteljährig . . .	2 " 75 "

Für Zustellung ins Haus vier-  
teljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Eingelne Nummern 6 fr.

# Tagblatt.

Ebnhofgasse Nr. 189.

Expedition: & Inseraten-  
Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Bach-  
handlung von Ign. v. Klein-  
mayer & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeitspaltze  
à 4 fr., bei zweimaliger Ein-  
schaltung à 7 fr., dreimalige  
à 10 fr.  
Inserationsstempel jedesmal  
30 fr.

Bei größeren Inseraten und  
öfterer Einschaltung entspre-  
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 203.

Donnerstag, 4. September 1873. — Morgen: Laurenz.

6. Jahrgang.

## Ein Jubelfest des freien Bauers.

Am 7. d. M. feiert die österreichische Bauernschaft einen Gedenktag von hoher Bedeutung — den fünfundsiebenzigjährigen Gedenktag der Befreiung aus der Hörigkeit, der Aufhebung der Frohnden und Zehnten. Es war am siebenten September des ewig denkwürdigen Jahres 1848, daß der constituierende österreichische Reichstag das Unterthänigkeitsverhältnis des Bauers zum Grundherrn abschaffte, eine That, die allein die düstere Reactionsepoche, die bald darauf folgte, überlebt hat. Es war der Sohn eines Frohnbauern, der Abgeordnete Hans Rudlich aus Schlesien, der am 25. Juli den ersten Antrag gestellt, diesen entwürdigenden Unfug, diese letzte Spur mittelalterlicher Knechtschaft abzuschütteln. Wenngleich sein ursprünglicher Antrag vielfache Abänderungen und Abschwächungen erlitt und dessen Annahme nur unter der Voraussetzung der vollen Entschädigung, welche die Robotbefreiten zu leisten hätten, erreicht werden konnte, so gebührt dennoch dem wackern Freiheitsmänner der Ruhm des ersten Anstoßes, und so lange durch Oesterreichs Aecker eine Pflugchar streift, sollte Rudlichs Name dem Bauernstande heilig bleiben. Ohne das Revolutionsjahr Achtundvierzig, ohne die befreiende That der liberalen Abgeordneten in Wien würde der Bauer noch heute in Nacht und Knechtschaft dahintappen. Nimmer hätte der slavische Bauer sich selbst ermannt, das schmachvolle Joch abzuschütteln, vielmehr trugen die slavischen Führer, die slavischen Nationalitäten, die heute die Herrschaft beanspruchen, sich der Contrerevolution von freien Stücken als

gefügige Werkzeuge an, den Freiheitsbau des acht- undvierziger Jahres mit roher Faust zu zertrümmern. Nur dadurch konnte im Gehirn eines Windischgrätz, eines Bach, eines Schwarzenberg der ruchlose Gedanke aufstauen, die junge Freiheit zu erwürgen, den Reichstag mit den Bajonetten auseinanderzujagen und mit Hilfe der Czechen und der Pfaffen den Despotismus wieder aufzurichten.

Um diese Errungenschaft, an welche selbst die brutale Faust des Despotismus der fünfziger Jahre nicht zu rühren wagte, vollends zu würdigen, möge der Landmann nur jene traurigen Zustände beherzigen, in denen der Ackerbauer sich durch lange Jahrhunderte befunden. Bis auf die Zeiten Maria Theresias — es ist jetzt ein Jahrhundert her — herrschte in den meisten Provinzen Oesterreichs die Leibeigenschaft, das ist ein Zustand, wo der Ackerbauer mitsammt seinen Nachkommen einem Herrn zu Diensten und Abgaben in Rücksicht auf ein Grundstück, auf das er kein Eigenthumsrecht besaß, derart verpflichtet war, daß ihm dadurch die meisten Rechte bürgerlicher Freiheit verloren gingen. Entstanden war dieses unwürdige Verhältnis in den finstern Zeiten des Mittelalters unter der Regide der damals allmächtigen Mutter Kirche.

Mit dem Vordringen des Christenthums war im Laufe der ersten Jahrhunderte die Sklaverei gleicher und verwandter Rassen aufgehoben worden, und nur bei den Mohamedanern hatte die Sklaverei zwar nicht als Plantagen- und Ackerbauklaverei, aber doch als Hausdienstkaverei Bestand. Aber kaum hatten die Lehren Christi begonnen, die Sklaverei zu untergraben, die Republiken und Staaten

des Alterthums, die alle auf die Sklaverei gegründet waren, zu stürzen, so sammelten die Besitzenden und Herrschenden, wie dieser Schade wieder gut zu machen wäre. Die Eigenthümserigen weltlichen und geistlichen Standes wollten doch, daß ihnen der Leib ihrer Mitmenschen zu eigen sein sollte, sie wollten doch, daß sich nach wie vor die Massen in Schmutz und Verkommenheit wälzen möchten, damit sie als Bevorzugte sich bereichern und in Wollust ihre Tage verbringen konnten.

Man betrachtete also die frühern Skaven und armen Landbewohner als zum Boden selber gehörig (glebas adscripti), als daran haftend und machte Gesetze gegen solche, die sich dieser neuen Art Sklaverei zu entziehen suchten. Man schuf die Leibeigenschaft. In dieses Verhältnis geriethen zumeist Kriegsgefangene und unterworfenen Völkern, unter denen sich die Sieger auf Burgen und Schlössern im Mittelpunkte großer Güter hinpflanzten und mit ihren Reifigen das flache Land in Unterwerfung hielten. Der arme Ackerbauer, der Viehzüchter, der Holzhauer, der Kleinrämer und gemeine Handwerker, der eine Ackerhufe besaß, betrachtete das im Vergleich zu dem Verfahren der alten Völker, insbesondere der Römer, noch als Wohlthat und übernahm willig die ihm auferlegten Verpflichtungen. Auch die Kirche, die längst zu einer heuchlerischen Priesterherrschaft entartet war, riß möglichst viel Bodenbesitz an sich und hielt massenhaft Leibeigene. Bergessen waren die Lehren Christi über die gleichberechtigten Kinder eines Vaters, vergessen die Lehren der ersten Christen, daß die Lehrer und Priester sich mit allen andern

## Fenilleton.

### Der Schah als Kritiker.

Einen nicht üblen Spaß hat sich ein erfindungsreicher Mann gemacht, welcher im dresdener „Pantheon“ die wortgetreue „Uebersetzung eines Briefes“ veröffentlicht, welchen der Schah von Wien aus an eine seiner Frauen abgeschickt haben soll. Der Brief ist so lustig erfunden, daß er wohl die Weiterverbreitung verdient. Er lautet im wesentlichen: „Nass-Eddin, der Schah-in-Schah, an Perizade, die Feentochter, den Frühling seines Ehelebens. Das Antlitz meines Weibes hat die Gluth der Rose von Gülüstan, und ich bin die Nachtigall Bülbül, die von ihrem Reize berauscht wird. Dschah, meine Seele, sehnt sich nach Dildar, dem herzfesselnden Blicke Deines Auges, und bald hoffe ich heimzukehren in mein sonniges Iran. Jetzt bin ich in Avstro-Wengheristan, dem letzten Lande der Franken, welches ich besuche vor der Rückkehr zu den Moslemin. Wie glücklich war doch mein Ahnherr, der Schah-Miar Dschemschid! Er besaß das welt-

zeigende Glas Dscham Dschihannuma, den Becher, auf dessen Grunde sofort bildlich alles erschien, was er zu sehen begehrte. Ich dagegen muß Länder von Gläubigen und von Franken durchpilgern, will ich kennen lernen, wie es in der Welt aussieht. . . Die Franken gedenken stets der Thaten ihrer Vorfahren — ganz wie wir in Iran. Bei uns hat Firdusi im Schah-Nameh aber die Thaten der Könige und Pehlwanen, Nisami und Dschami die Thaten der Liebenden zusammengefaßt. Bei den Franken ist das anders. Was das Theater zeigt, ist nicht immer Schah-Nameh, nicht immer Ischl-Nameh, nicht immer als Königslied oder als Buch der Liebe aufzufassen. Der Mann des Theaters ist oft der Dragoman einer ganz gewöhnlichen Handlung der Menschen, ohne sich zu erheben zu den Thronen der Kaiser. Das kommt, du Rose des Paradieses, weil die Ulemahs der Franken nicht immer wissen, was ihre Vorektern gewesen. Es sind aber drei Klassen von Ulemahs: diese sagen alle etwas anderes. Die einen glauben, daß der Mensch von einem Thiere abstamme, dem indischen Affengotte Hanuman. Andere Ulemahs meinen, der Mensch kommt von den Riesen, den großen Reden-

der Vorzeit. Die dritten leiten sich endlich her von den Göttern der Vergangenheit und von den Genien, welche jetzt verbannt leben in dem schönen Geistesreiche Dschimistan. Ich kann nicht sagen, wer recht hat. Ich sah Nachkommen von allen. Die Nachkommen Hanumans sah ich in allen drei Arten, in den Kindern von Gorilla, Schimpanse und Bavian; die Nachkommen der Reden fand ich auch vor, namentlich in den schützenden Kriegern von Potobam und anderen wehrhaften Männern. Die übrigen Franken und Fränkinnen werden wohl Nachkommen der verbannten Götter und der Dschinnen sein. Letztere sind sehr verschieden, nach den Graden der Abstammung. Mein Auge sah in Moskow, in Berolin und in Wien Sphynx und Sphynxiden in den Theatern Miret al Dschihan; diese mußten gewiß die unmittelbaren Kinder der jüngsten Dschinnen sein, während Cavaliere und schöne Frauen wohl Söhne und Töchter, Enkel und Enkelkinder der vornehmeren und älteren Götter der Vorzeit waren. Auch sah ich Nachkommen der Mitteltgötter. Es sind aber drei Männer der Nemtschis, welche die Abstammungs-Theorien vertreten. Vom ersten kann ich nicht viel sagen. Das war ein Schriftgelehrter

als gleiche unter gleichen betrachten sollten. Die Klöster, die Bischöfe, die Prälaten, die Sippe der Adelstrabanten, welche wieder an den Höfen ihre Stütze fanden, lebten von ihrem geraubten, durch List errungenen, ihnen für Trabantendienste geschenktem Grundeigentum, das durch die Leibeigenen für sie bearbeitet wurde. Mühlen, Bergwerke, Eisenhämmer und andere industrielle Unternehmungen gehörten ebenfalls diesen herrschenden, volksausbeutenden Klassen oder waren ihnen tributpflichtig.

(Fortsetzung folgt.)

## Politische Rundschau.

Laibach, 4. September.

**Inland.** Die Beratungen der Regierung mit den Länderchefs über die Detailbestimmungen des kaiserlichen Patentes, welches die Auflösung des Reichsrathes und die Ausschreibung der Neuwahlen verfügen soll, sind, wie die „N. fr. Pr.“ erfährt, beendet worden. Auch mit den Präsidien der beiden Häuser des Reichsrathes werden bereits Verhandlungen gepflogen, damit die von dieser Seite nöthigen Vorbereitungen für die Eröffnung des neuen Reichsrathes rechtzeitig getroffen werden.

Die Verzögerung des Zusammentrittes der Landtage bereitet dem „Vaterland“ große Schmerzen. Wenn es sich auch die Miene gibt, als ob die verfassungsgegnerischen Fractionen nicht gegen die Wahlreform demonstrieren würden, so ist es dem schwarzen Hegorgane doch nur um dieses Spectakel zu thun. Die Sorge für die materiellen Landesinteressen von dieser Seite erscheint um so rührender, als die Föderalisten zur Zeit Hohenwarts, wo sie das Oberwasser besaßen, zwar um staatsrechtliche Constructionen und vergewaltigende Nationalitätsgesetze sich kümmerten, keineswegs aber um die Wohlfahrt der von ihnen vertretenen Länder.

Die „N. fr. Pr.“ erhält aus Prag „von verlässlicher Seite“ die interessante Meldung, daß vor einigen Tagen unter dem Vorsitze Palackys eine Zusammenkunft der Vertrauensmänner des czechischen Landtagsclubs stattgefunden hat, in welcher die bevorstehenden Reichsrathswahlen und die Frage der Theilnahme am Reichsrath zur Sprache kamen. Allseitig wurde das Geständnis abgelegt, daß die Parteidisciplin auf dem Lande in kaum glaublicher Weise gelockert, daß die bisherige Passivitätspolitik nicht mehr durchführbar sei, ja nicht einmal bei der bevorstehenden Wahlaction mit Erfolg beobachtet werden könne. Nur Palacky trat auf entschiedenste für die Fortsetzung des bisherigen passiven Widerstandes ein; er soll bei dieser Gelegenheit eine lange Rede gehalten haben, in welcher er sich über den Verlust an Vertrauen bitter beschwerte. Die Rede scheint wirkungslos geblieben

zu sein, da das Resultat der Berathung darauf hinauslief, daß sofort nach Ausschreibung der Reichsrathswahlen eine Versammlung sämmtlicher czechischen Abgeordneten zu dem Zwecke einzuberufen sei, um in derselben den Antrag zu stellen, es mögen nur solche Persönlichkeiten als Reichsrathscandidaten auftreten, denen es möglich wäre, sich eventuell an den Verhandlungen des Reichsrathes zu betheiligen.

Außer dem Centrumclub hat sich im kroatischen Landtage ein Unionistenclub unter dem Namen „Constitutioneller nationaler Club“ aus den Anhängern Rauchs gebildet. Diese Partei will für die Revision des Ausgleiches stimmen, in allen andern Fragen aber ihre Haltung erst in besonderen Clubberatungen feststellen. Der Club zählt nur 21 Mitglieder, da es schwierig sein dürfte, die Virulisten zur Theilnahme an der Landtagsberathung heranzuziehen.

**Ausland.** Die Enthüllungsfest des Siegesdenkmals fand unter Anwesenheit des Kaisers, des Kronprinzen, Bismarcks, der Generalität, der Ministerien, des Gardecorps und der Deputationen auswärtiger Truppen, sowie unter zahlreicher sympathischer Betheiligung der Bevölkerung statt. Der Kaiser, der Kronprinz und Bismarck wurden allenthalben enthusiastisch empfangen.

Man wird nicht irre gehen, wenn man der Reise Victor Emanuels, insofern sie zur Ausföhrung kommt, eine hohe politische Wichtigkeit beimißt. Die „Kölnische Ztg.“ gibt der Erwartung Ausdruck, daß Victor Emanuel sich auch nach Berlin begeben werde, und bemerkt dazu folgendes: „Der König von Italien ist ein Freund Frankreichs und ein ritterlicher Herr, der im Jahre 1870 bereit war, seine Krone aufs Spiel zu setzen, um demjenigen beizustehen, dem er sie vor allem zu verdanken glaubte. Mit dem Staatsstreich vom 24sten Mai aber mußten auch dem ergebensten Francomanen die Augen aufgehen, und wer noch nicht sehen wollte, dem sagten die fusionistischen Bestrebungen, was die Uhr geschlagen hatte. Das gegenwärtige Cabinet scheint den eisernen Charakter unserer Zeit verstanden zu haben, es scheint zu empfinden, daß „Amboss oder Hammer“ die Lösung ist. Und wenn es jetzt, wie alle Symptome zeigen, entschlossen in die Strömung der öffentlichen Meinung einlenkt und Victor Emanuel bereit findet, den entscheidenden Schritt zu wagen, so hat Minghetti seine politische Thätigkeit mit einem großen Verdienste geschmückt und manche alte Sünden vergessen gemacht. Und die öffentliche Meinung in dem sich seiner finanziellen und militärischen Schwäche bewußten Italien fordert einen offenen Anschluß an Deutschland und scheut es nicht, wenn die insolenten Franzosen darin eine offene Herausforderung erblicken. Erfordert es doch schließlich die Ehre des Landes, die beständigen Provo-

cationen und Drohungen, die über die Alpen hinüberschallen, mit einem energischen Schritte zu erwidern. Von diesem Gesichtspunkt aus mag Victor Emanuel die geplante Reise als ein unangenehmes persönliches Opfer empfinden. Politisch kann sie ihm nur von Vortheil sein, von Vortheil für sein Land wie für seine Dynastie.“

Die Frage, ob der König von Italien nach Wien und gar nach Berlin gehen werde, gibt der gesammten französischen Presse Stoff zu den verschiedenartigsten, aber durchschnittlich wenig erfreulichen Bemerkungen und Unterstellungen. Der „Univers“ ist natürlich allen voran, um die volle Schale seines unflätigen Spottes auf das Haupt Victor Emanuels auszugießen, den er als den unterthänigen Diener des deutschen Kaisers hinstellt. Die Katholiken Oesterreichs und Deutschlands werden insbesondere aufgefordert, die gegenwärtigen Vorgänge wohl ins Auge zu fassen. In Baiern wisse man jetzt, was das Mitwirken an der Herstellung der deutschen Einheit koste; in Oesterreich fange man auch an zu begreifen, welche Politik den eigenen Interessen die förderlichste sei. Der „Univers“ verkündigt bereits, daß bei uns nach dieser Richtung hin glückliche Symptome wahrzunehmen seien. Dem Franzosen rath der „Univers“, gleich dem Fuchs der Fabel, entschieden von einer Allianz mit Italien ab; Beauvillot meint, was wohl im stillen auch die Italiener meinen, daß man sich mit einem verwehenden Leichnam nicht vermähle. Auch der Allianz mit Oesterreich bedürfe Frankreich nicht, um gegen Italien und Deutschland Krieg zu führen, denn es besitze in dem Herrn der Heerschaaren einen Allierten, der alle anderen entbehrlieh mache.

In der Schweiz stößt das Treiben der Ultramontanen auf einen unausgesetzten entschiedenen Widerstand. Den „Baseler Nachrichten“ wird aus Olten gemeldet, daß das Centralcomité der schweizerischen Katholiken in der Delegiertenversammlung beantragen wird, einstweilen keine durchgreifenden Kirchenreformen zu beschließen, bis die künftige Kirchenorganisation durchgeführt sein wird. Diese soll eine demokratische sein und auf der Gemeinde als Grundlage ruhen. Sobald sich eine hinreichende Anzahl altkatholischer Gemeinden organisiert haben wird, soll im Einverständnis mit den Bundes- und Cantonalbehörden eine schweizerische Nationalkirche gegründet und organisiert werden. Der Bischof, welcher durch Abgeordnete der Behörden, der Geistlichen und Gemeinden gewählt wird, soll nur der Wahlbehörde den Eid zu leisten haben, während ihm eine Verpflichtung Rom gegenüber untersagt sein soll. In Genf ist das organische Gesetz über den katholischen Cultus am 27. August von dem großen Rathe definitiv angenommen worden; es regelt die

der Natur, der mich in das anatomische Theater führte, um zu beweisen, daß Hanuman unser aller Vater und Gorilla unser leiblicher Vetter wäre. Wenn ich den Mann in Iran vor mir gehabt hätte, ich hätte ihm fünfhundert Stockschläge Bastonnade geben lassen. Dieser wollte mein Antlitz durch den Anblick von Leichen verunreinigen. Ich war entsetzt über den Mann des Frevels; ich vergaß den Namen dieses Bösewichts und erfuhr auch nichts näheres von den Schauspielen des anatomischen Theaters. Der zweite große Ulemah der Nemtschis, der aber die Abstammung von den Riesen lehrt, ist Nitsch Wag-Ner. Er hat sein großes Theater in Bierreuth, wo er alle Riesen der Vorzeit vorführt. Es gibt da aber lauter Tamtams, hohle Kessel, auf welche jeder mit einem Schlägel Tschewlan losschlägt. Man muß Sohn von einem Riesen sein, wenn man das aushalten will. Zur Erholung trinken die Söhne des Tamtam dann ein einsilbiges braunes Getränk, welches viel Schaum macht. Ich sah nur einen Akt: Es war ein seltsamer Rede dort, anders als wie die übrigen. Er hieß „Sieg und Frieden“, Mansur-Schalami, und war gehört. Ich hätte gern gewußt, was die klügeren Reden

mit ihm machten, aber der Lärm war zu groß — ich begab mich in mein Schlafzimmer Schebistan. Aber der dritte und größte Ulemah der Nemtschis ist Jakub ben Dfenbad. Er hat auch den größten Anhang. Er lehrt nicht nur die Abstammung von den Göttern, sondern auch fast wie ein Moslem das Walten eines unabwendbaren Kismet. Die schöne Helena wird trotz aller Anstrengungen überwunden von der „Hand des Verhängnisses“. Der Ort, wo Dfenbad den Spiegel des Lebens vorführt, ist das Theater an der Wien. Es heißt „Wien“ von dem Ausdruck vinum, welches bloss eine Uebersetzung von dem aus Neben gewonnenen Traubensaftes Scharab ist. Man trinkt dort lieber Wein als Bier. Wenn die Kinder zur Schule gehen, lernen sie die Geschichte vom trojanischen Kriege, von Paris und Helena, von Menelaus und Agamemnon. Selbst in meiner Kindheit hörte ich von diesen Helden, in Tebris in Asebeidschan: der trojanische Krieg war auf dem Boden des Padischah der Osmanli durchgekämpft, und so las ich in deren Sprache davon. Aber ich hatte mir nie vorstellen können, wie die Helden ausahen. Ich war anfänglich überrascht, im Theater an der Wien die

alten Helden und Götteröhne gerade so zu sehen, wie sie sich darstellten. Aber man konnte mit diesen Gestalten sich leicht verstehen. Am meisten imponierte mir der Obermollah Kalkas: ich lernte daraus, wie man Orakel erteilt und gutes und schlechtes Wetter macht. Komme ich nach Teheran, dann will ich dem Muschtahid schon in die Karten schauen, wenn er sein Orakelspiel auch gegen mich in Anwendung bringt. Darum zeigte er mir schon eine Menge Stellen im Alkoran, aus welchen hervorgehen sollte, der große Prophet (welchen Allah segnen möge!) habe schon während der Hedjra an mich gedacht und mir das Reisen nach Frenkistan verboten. Allah kerim! Gott ist groß und barmherzig! Also darum mußte ich bis nach Wien pilgern, um zu erfahren, was die Mollahs und Derwische mit ihren Redensarten und Donnerblechen mir anthun an Dschunun und Durug, an Thorheit und Schwindel. Ich hätte auch Lust, den Mann „fort nach Kreta!“ zu schicken — aber lieber nicht! Mich betrügt er nicht mehr, und die iranische Plebs verlangt es nicht besser . . .“

Stellung der katholischen Geistlichkeit dieses Cantons in einer Weise, die Herrn Vermilod wenig Aussicht läßt, sobald auf seinem usurpirten Bischofsstuhle zurückzukehren. Die Pfarrer und Vicare werden von den Bürgern gewählt und dürfen ohne Zustimmung des Staatsrathes weder ihres Amtes walten, noch eine höhere geistliche Würde annehmen.

Die carlistische Partei in Spanien proclamiert soeben die Wiederherstellung der Inquisition. Hierin liegt Methode; denn von jeher war die Quintessenz der Kirchenpolitik: Wer nicht glauben und sich nicht unterwerfen will, der sei verbrannt. Die bedeutendsten Stützen der „streitenden“ Kirche seit Jahrhunderten haben im Scheiterhaufen die ultima ratio der „Himmelspolitik“ erblickt. Die spanischen Carliten haben übrigens an den Clerical-legitimistischen Percys in Frankreich gleichgestimmte und gleichgerinnende Seelen gefunden, welche im „Univers“ schon längst die allgemeine Verfolgung der Keger gepredigt haben. Die Carliten beweisen schon seit einem Jahre, daß sie es mit ihren Inquisitionstraditionen ernst meinen, und daß sie sich bei ihren „Glaubensthaten“ selbst des communistischen Petroleums bedienen, wie dies erst jüngst wieder bei Einnahme eines Platzes geschehen ist. Zu den Zeiten des Peter Arbuex kannte man das Petroleum noch nicht, sonst hätte dieser von der Wollust der Grausamkeit beherrschte „Heilige“ seine Opfer gewiß mit Petroleum bestreichen lassen.

### Zur Tagesgeschichte.

— Doctoren durch die Gnade Sr. Majestät. Wie man dem „M. Folg.“ aus Pest schreibt, hat der Kaiser demjenigen Professoren der Klausenburger Universität, welche nicht Doctoren waren, gestattet, den Doctortitel gebrauchen zu dürfen. Hierzu hat, dem Correspondenten des genannten Blattes zufolge, nachstehender Fall Anlaß gegeben: Jemand suchte die Aneknennung eines im Auslande erworbenen ärztlichen Diploms bei der philosophischen (?) Facultät nach; da jedoch die meisten Mitglieder dieser Facultät nicht Doctoren sind, so entstand die Frage, ob Nicht-Doctoren fähig seien, Doctoren zu creieren. Die Meinungen waren getheilt. Jener Theil des Professorenkörpers, welcher aus Nicht-Doctoren besteht, erklärte sich bereit, die Doctorrigorosen wann immer abzulegen, doch nicht ein Diplom ohne weiteres als Geschenk anzunehmen. Man aber hätte es sich mit der Würde der Universität nicht vertragen, daß Professoren dort oder an einer andern Universität nachträglich Rigorosen machen; der Minister hieb daher den gordischen Knoten entzwei und legte die Frage dem Kaiser vor. Infolge dessen wurde der Doctortitel denjenigen, welchen er fehlt, verliehen, und wird die feierliche Verkündigung desselben im Monate November stattfinden.

— Cholera-Bulletin. Während der mit 30. v. M. abgelaufenen Woche verhielten sich die Choleraerkrankungen in den 10 Bezirken Wiens stationär; es fand weder der Extensität noch der Intensität nach eine Zunahme der Epidemie statt. Neue Herde der Erkrankungen kamen nicht vor. Von den 10 Bezirken Wiens ist es gegenwärtig hauptsächlich der 9., wo die meisten Erkrankungen vorkommen; diesem zunächst der 3. und 2., dann folgen der 5., 4. und 10., zuletzt der 8. und 6.; die wenigsten Erkrankungen kommen im 1. Bezirke (innere Stadt) vor. Auch im Jahre 1866 hatte die innere Stadt die wenigsten Erkrankungen aufzuweisen. In dieser Woche sind an der Cholera 156 gestorben, 426 verblieben in Behandlung. Mit dem ersten Aufsitzen der Cholera in Wien (11. April) sind bis incl. 21. August 1106 Personen der Krankheit erlegen, darunter kamen in dem berühmtesten Hause Nr. 17 in der Schimmelgasse allein 129 Sterbefälle vor.

— Eine wahre Degie des ultramontanen Fanatismus scheint es werden zu wollen, was in der Hauptstadt Böhmens als neunhundertjährige Jubelfeier des prager Bisthums begangen wird. Die Predigt des prager Bischofs Ketteler bezeichnet wohl den äußersten Höhepunkt päpstlicher Vermessenheit und hierarchischen

Herrscherdünkels. Staaten und Könige — so wird es buchstäblich von dem bischöflichen Verkünder der allgemeinen Weltnechtigkeit proclamirt — verschwinden vor der katholischen Kirche, und aller Patriotismus wurzelt nur in ihr. Förmliche Beantwortungen sind es, die gegen Krone und Reich, gegen Staat und Gesellschaft und gegen alles, was nicht katholisch ist, hinausgeschleudert werden, und der wüthende Streiter aus dem Bischofspalaste zu Mainz kommt als Gast daher, die Auflehnung gegen alle moderne Ordnung der Dinge zu predigen, die Seelen zu beunruhigen, die Gemüther zu verhexen, die wilden Grundsätze der schwarzen „Internationale“ zu verkünden — und das alles unter dem Schutze seines heiligen Gewandes und des heiligen Gastrechtes, welches den Predigern der Internationale auf das leiseste Symptom, auf den bloßen Verdacht hin, daß sie unter dem Schutze desselben den Krieg gegen die Gesellschaft auch innerhalb unserer Grenzen fortzuführen gedenken, versagt und entzogen wird. Nur wenige Wochen sind es her, daß die öffentliche Discussion sich sehr lebhaft mit der von der wiener Polizei verhängten Ausweisung einiger französischer Arbeiter beschäftigte, die aus friedlicher Beschäftigung heraus über die Grenze gewiesen wurden, weil sie als gewesene Teilnehmer der pariser Commune denuncirt worden waren und weil die Behörde sie trotz ihres seitherigen arbeitsamen, stillen Lebens noch immer für lauernde Apostel des Petroleum hielt. Aber Weichwasser in den rechten, oder besser in den unrechten Händen ist zu Zeiten genau so explosions- und brandgefährlich wie Petroleum, und Männer, welche ihren Kopf und ihre privilegierte Stellung dazu misbrauchen, gleich den geistlichen Mednern in Prag, alle Anhänger der Aufklärung und des Freiheitsgedankens für Apostel des Petroleum zu erklären, sind genau so bedenkliche Feinde der Gesellschaft wie die Prediger der rothen Internationale.

— Das Erdbeben in Belluno. Die „Provinzia“ von Belluno veröffentlicht eine Uebersicht des materiellen Schadens, den allein die Gemeinde von Belluno nach officiellen Berichten infolge des Erdbebens erlitten hat. Die Stadt und ihre Vorstädte wurden von 16,477 Personen bewohnt: 2234 Familien in 2010 Feuerstätten. Von diesen sind 23 gänzlich zerstört, 178 niedergedrückt worden oder bestimmt, im Interesse der öffentlichen Sicherheit niedergedrückt zu werden. 403 können durch Reparaturen wieder bewohnbar gemacht werden, und 1139 sind gar nicht beschädigt worden. Fünf Kirchen sind ruiniert und 28 beschädigt worden. 157 Familien mit 771 Personen sind obdachlos geworden; 8 Personen wurden getödtet und 26 verwundet.

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Se. Majestät der Kaiser) kommt heute abends um 8 Uhr ins Lager von Pittau und wird im Schlosse Turmisch sein Absteigequartier nehmen. Morgen beginnt das erste größere Manöver. Die Hälfte der Lagertruppen ist in Lagerzelten, die andere Hälfte in den Dorfschaften untergebracht.

— (Ritterstands-Verleihung.) Dem Herrn Dr. Luschn, Präsidenten des hiesigen k. k. Landesgerichtes, wurde als Ritter des k. österr. Leopold-Ordens der Ritterstand mit dem Prädicate „Eben-greuth“ verliehen.

— (Cholera.) In der Pfarre Johannisthal in Untertraun ist die Cholera ausgebrochen, und hat die Seuche bereits mehrere Opfer gefordert. — Wie wir hören, sind auch in Saloch plötzlich sechs Personen an Cholera erkrankt. Da nirgends im Lande ein Seuchenherd existirt, so muß man die Ursache nur in der Einschleppung durch Fremde suchen. Und wenn man die Art und Weise, wie die Südbahngesellschaft ihre Aborte angebracht hat, berücksichtigt, braucht man sich darüber gar nicht zu wundern. Besagte Aborte sollen nemlich derart eingerichtet sein, daß alle Dejecte, somit auch die der Choleraerkrankten auf die Schienen, natürlich auch innerhalb der Bahnhöfe, entfallen. Sollte einem derartigen unverantwortlichen Mißbrauche nicht sofort Einhalt gethan und einer so muthwilligen Verschleppung

der Seuche vorgebeugt werden? Wie wir übrigens mit Genugthuung vernehmen, sind in Saloch sofort alle ärztlichen und sanitären Maßregeln aufgebieten worden, eine Weiterverbreitung zu verhindern, und hofft man sämtliche Erkrankte zu retten.

— (Raubmordversuch.) In der Nacht vom 28. auf den 29. v. M. ging die 75jährige Grundbesitzerstochter Ursula Eiber aus ihrem Hause Nr. 4 in Dobruca, Bezirk Umgebung Laibach, in den Hof, um, da es regnete, ein Wasserschiff unter die Dachtraufe zu stellen und das Regenwasser aufzufangen. Als das genannte Weib im Finstern der offenen Getreidekammerthür zuschritt, wurde sie von einem Manne am Halse gepackt, an die Wand geworfen und wahrscheinlich mit einer Holzhacke auf den Kopf geschlagen. Die Hausinsassen eilten auf die Hilferufe herbei, fanden die Getreidekammerthür offen, und aus dem ganzen Verlaufe war zu entnehmen, daß ein Diebstahl versucht worden war und die zufällige Zeugin desselben aus dem Wege geschafft wurde. Ursula Eiber starb noch am Abend desselben Tages infolge der erlittenen schweren Beschädigungen. Das hiesige k. k. Landesgericht beschäftigt sich bereits mit der Untersuchung des mitgetheilten Verbrechens.

— (Internationale Bienenausstellung.) Das Ackerbauministerium hat, wie mitgetheilt wird, für die internationale Bienenausstellung in Simmering nächst Wien, bei welcher auch Krain rühmlich vertreten ist, dreißig silberne Preismedaillen bestanmt, welche von der Jury zuerkennen sein werden. Bei der Preisvertheilung wird das Ackerbauministerium vertreten sein.

— (Banknotenfälscher.) Man meldet aus Marburg vom 1. d.: In der kärntner Vorstadt liegt ein kleines Wirthshaus, das nur von ärmeren Leuten besucht wird; es heißt zur „Sandgrube“. Vorgestern nachts kamen in dieses Wirthshaus drei junge Burschen, die der Wirth schon von früher her kannte, und verlangten, daß man ihnen zu trinken gebe. Einige Zeit plauderten sie unter sich, endlich riefen sie den Wirth und zogen auch diesen in ihr Gespräch, das immer nur flüsternd geführt wurde, bis sie endlich mit dem Antrage herausrückten, dem Wirth so viel österreichisches Papiergeld, als er nur wünsche, um den halben Nennwerth überlassen zu wollen. Um die sauberen Gesellen zu fangen, ging der Wirth scheinbar auf ihren Antrag ein, kaufte ihnen vorerst zwei Guldennoten um einen Gulden ab und bestellte sie auf den nächsten Tag mit einem größeren Betrage. Raum waren sie indessen fort, so erstattete er die gerichtliche Anzeige. Nachdem es sich herausgestellt hatte, daß die beiden Banknoten Fälschate, und zwar sehr grober Art seien, wurden die drei Fälscher am nächsten Tage von der Gensdarmrie festgenommen. Einer der drei Burschen stammt aus Obernau, die beiden anderen aus der slovenischen Ortschaft Tolmeine.

— (Die Denkschrift der triester Handels- und Gewerbekammer) an das Gesamtministerium in Angelegenheit der Eisenbahnverbindung Triests mit der Radolfsbahn, deren wir unlängst Erwähnung gethan, liegt jetzt in ihrem Wortlaute vor. Dieselbe schließt mit den Worten: Hohes k. k. Ministerium! möge es zum letztenmale sein, daß die Unterfertigte die Einsicht und den Schutz der hohen Regierung in einer Angelegenheit anruft, deren unbestrittene und von dem Handelskammertage in Wien noch diesertage betonte Wichtigkeit für die Gesamtinteressen des Staates gleichwie für jene Triests jeder weiteren Ausführung und Erörterung entbehren kann, und es sei endlich durch dieses hohe Ministerium, welchem dafür ganz Triest seine besondere Erkenntlichkeit stets bewahren wird, zum gewünschten Abschlusse eine Frage gebracht, welche leider schon zu lange Zeit resultatlos verhandelt wurde. Und für wahr mit Riesenschritten naht schon der Termin des 31. Dezember 1873, mit welchem jenes Urtheil Executionskraft erlangen soll, welches der Südbahn das Vorrecht zum Ausbaue dieser Linien zuspricht und so Triest durch ein Jahrhundert zur Raubschifferei verdammten, die Handelsinteressen dieses Caportiums und jene damit engverbundenen des Gesamtstaates preis-

geben und dem Ruine einer Stadt gleichkommen würde, die jederzeit Beweise ihrer arbeitsbesessenen Thätigkeit und ihres unangesehnen Strebens, die Handelsbeziehungen des Reiches zum allgemeinen Nutzen zu fördern, gegeben hat. Deshalb nun erlaubt sich die Kammer diesen gefährdeten Termin gleichfalls der besonderen Berücksichtigung dieses hohen k. k. Ministeriums anzupfehlen, mit der zuversichtlichen Hoffnung schließend, daß Seiner erleuchteten Einsicht die bestgeeigneten Mittel zur Abwendung auch dieser Gefahr nicht abgehen werden und daß somit einem für Triest und das Reich gleich unumgänglichen Bedürfnisse auf eine definitive und vollkommen erschöpfende Weise entsprochen werden wird."

(Wichtig wider Willen.) In der neuen Ausgabe des „officiellen Kunstkalogs“ der Weltausstellung wird in unfreiwilliger Malice ein Kunstgegenstand wie folgt bezeichnet: „Die menschliche Thorheit. Staatseigenthum.“

**Eingefendet.**

**An den geehrten Herrn „alten Juristen“.**

Nur um nicht dem Spruche: „Qui tacet, consentire videtur“ zu verfallen, gestatte ich mir auf Ihr gestriges „Eingefendet“ in der „Laibacher Zeitung“ eine kurze Entgegnung.

Ihr Bestreben, in der von mir glossierten Angelegenheit den „Rechtsstandpunkt des fungierenden Richters“ zu klären, sührt Sie zu der Behauptung, daß der Richter im Hinblick auf die Eigenschaft Dr. Cosas als Verteidiger seinem bekannten Aussprüche keineswegs den von mir angenommenen Sinn verleihen konnte, daß dieser Anspruch vielmehr nur in der nachfolgenden Fassung: „Wenn Sie ein Bauer wären und als Prozeßpartei derartig schrien, so würde ich Sie noch mit Arrest bestrafen“, seine Interpretation finden könne.

Wir ist allerdings nicht bekannt, welche Unterschiede das Gesetz bei Beurtheilung des Betragens vor Gericht zwischen „Verteidiger“ und „Prozeßpartei“ macht und welche Schranken der richterlichen Disciplinargewalt gegenüber dem ersteren gezogen sind, allein zugegeben, daß solche Unterschiede und solche Schranken bestehen (was Sie als „alter Jurist“ selbstverständlich am besten wissen müssen), — wird der von mir eingenommene Standpunkt durch die dem erwähnten Aussprüche von Ihnen verliehene Interpretation auch nur irgendwie verrikt? Ich glaube nicht!

Nach Talleyrand soll zwar die Sprache dem Menschen gegeben sein, um seine Gedanken zu verbergen; dieser Ansicht huldigte man jedoch bisher nur in der Kunst der Diplomatie, während sie sich in der Rechtskunde und im Rechtsleben das Indignat noch nicht erwerben konnte. Ich vermag mich deshalb Ihrer Auslegung auch nicht zu beugen, sondern meine überhaupt, daß es Ihnen nur dann gelingen könnte, den fraglichen Aussprüche seine Verhänglichkeit hinwegzuinterpretieren, beziehungsweise meinen Standpunkt durch den höheren „Rechtsstandpunkt des fungierenden Richters“ zu verdrängen, wenn Sie schlagend darzuthun wüßten, daß die Worte des Herrn Richters nicht etwa so, wie Sie dieselben ergänzen, sondern so „gedacht“ waren und nur so gedacht worden sein könnten: „Wenn Sie Prozeßpartei wären und so (wie Sie es thun) wie ein Bauer schrien, so würde ich Sie noch mit Arrest bestrafen“. Insolange aber das fatale „Wenn Sie ein Bauer wären“ nicht mit überzeugender juristischer Schärfe aus der ihm nach der ganzen Construction des Satzes innewohnenden Beziehung gerissen wird, insolange muß ich wohl meine laienhafte Anschauung aufrecht erhalten.

Dies glaubte der „Nichtjurist“ dem „alten Juristen“ der „Laibacher Zeitung“ achtungsvoll entgegenhalten zu sollen; der „humoristische Denker“, als welchen mich zu bezeichnen Sie so liebenswürdig waren, hätte freilich noch andere Schmerzen.

Laibach, 3. September 1873.

Diese Entgegnung war ungefähr 12 Stunden früher geschrieben, als mir der im gestrigen „Tagblatte“ mit „Ein Fachmann“ unterzeichnete Aufsatz zu Gesicht kam. Ich entnehme aus demselben, daß der Richter gegen Dr. Cosas als Parteienvertreter nach § 245 St. P. O. auf eine Arreststrafe nicht erkennen konnte. — Gut; ich habe aber nicht — was übersehen wird — den Umstand, daß Dr. Cosas nicht mit Arrest bestraft wurde, sondern nur die an ihn gerichteten Worte: „Wenn Sie ein Bauer wären u. s. w.“ als bedenklich angesehen.

Nachdem von meinem rechtsgelehrten Widersacher der Schwerpunkt der ganzen Controverse auf eine Verwechslung des Standpunktes der vor Gericht handelnden Personen gewälzt wird, muß ich wohl fragen, welche Nöthigung denn für den ebenfalls rechtsgelehrten Richter vorhanden war, dem Standpunkte des „Parteienvertreters“ Dr. Cosas den Standpunkt eines Bauers und nicht gleich direct und unzweideutig den Standpunkt der „Prozeßpartei“ entgegenzuhalten?

Correctes Denken und nicht mißzuverstehende Wiedergabe des Gedachten darf man doch wohl von einem Richter fordern. Wäre dem Dr. Cosas gesagt worden: „Wenn Sie Prozeßpartei wären und so schrien“, dann hätte dieser Anspruch einen auch für den Laien ganz unbedenklichen Sinn gehabt, abgesehen davon, daß er durch und durch correct gewesen wäre; die Worte: „Wenn Sie ein Bauer wären“, mußten ihm aber aus sehr naheliegenden Gründen jene Verhänglichkeit geben, welcher ich in meinem Aufsätze Ausdruck verlieh und die auch ein größeres wiener und ein sehr geachtetes grazer Blatt (ob in dieser Frage Laien oder nicht, muß dahin gestellt bleiben) in demselben gefunden haben.

**Richard Kronegger.**

(Hiermit schließen wir die Polemik über diesen Gegenstand, die sonst bandwurmartig sich auszudehnen drohen würde. Der geehrte Herr Glossator kann wohl sagen mit Göthes Zaubererlehrling:

Ach Herr, die Noth ist groß;  
Die ich rief, die Geister,  
Werd' ich nun nicht los. Die Red.)

**Bitterung.**

Laibach, 4. September.

Gestern abends lebhaftes Blitzen mit starken Winden. Höhe des gestrigen Niederschlags 29-30 Millimeter. Heute Morgennebel, meist ganz bewölkt, etwas Regen. Wärme: Morgens 6 Uhr + 14.2°, nachmittags 2 Uhr + 20.7° C. (1872 + 22.0°, 1871 + 25.2°) Barometer 735-40 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 16.9°, um 0.4° über dem Normal.

**Angelommene Fremde.**

Am 3. September.

- Hotel Stadt Wien.** Vagan und Gellusig, Privatier, Triest. — Pavlin, Bordeaux. — Holstein, Kfm., sammt Gattin, Wien. — Paveseh, I. I. Landesdenkmal-Inspector, Gattin, Zara. — Breischlo, Schulinspector, Graz.
- Hotel Elefant.** Roffo, Professor, Rizzi, Albe, Calzolari, Luppi, Villagrossi, Barosi, Galzi, Reinhold und Clemenz, Triest. — Selske, Farmer, Karvit. — Zahofen und Vesaglia, Benedig. — Kupnik, Bräkt.
- Hotel Europa.** Palek und Fogy, Oberinspector der Südbahn, Wien. — Rückert, Gutbesitzer, Coburg. — Demmler, Berlin. — Maria Rizzoli, Pittai.
- Kaiser von Oesterreich.** Blasizh, Hüfing. — Schleichert, Reisender, Klagenfurt. — Pader, Forstlebe, St. Marcin.
- Sternwarte.** Arto, Holzwarenhändler, Agram.
- Möhren.** Ammon, Goldarbeiter, und Brund, Eiselleur, Nürnberg. — Buchsiner. — Bruner, Geschäftsmann, Rudolfswerth. — Zelluschet, Geschäftsmann, Casua. — Hansf, Gemeindevorsteher, Bösendorf. — John, Kfm., Wien.

**Verstorbene.**

Den 3. September. Franz Prinz, Maurer, 61 J., Civilspital, allgem. Wasserucht. — Karolina Pavlin, Friseurkind, 10 M., Stadt Nr. 99, und Karl Moser, Tuchmachergehilfensohn, 8 1/2 J., St. Peterstorstadt Nr. 26, beide Ruhr. — Franz Kovacic, Commissionärssohn, 6 J., Stadt Nr. 111, Zehrfieber. — Natalis Baroneto, Knecht, 51 J., Civilspital, Lungentuberculose.

**Gedenktafel**

über die am 6. September 1873 stattfindenden Citationen.

1. Feilb., Prem'sche Real., St. Martin, BG. Laibach.
2. Feilb., Pugizhar'sche Real., Großgups, BG. Laibach.
3. Feilb., Dvbrzaj'sche Real., Slivna, BG. Pittai.
3. Feilb., Mojschnil'sche Real., Strachomer, BG. Laibach.
2. Feilb., Zuvan'sche Real., Smorschnidol, BG. Pittai.
2. Feilb., Kravchna'sche Real., Budanje, BG. Wippach.
3. Feilb., Pologar'sche Real., Kleinoltschnit, BG. Großlatschitz.
3. Feilb., Schitmil'sche Real., Ponique, BG. Großlatschitz.
2. Feilb., Andlwiw'sche Real., St. Veit, BG. Wippach.

**Verlosungen.**

(1864er Prämien-Scheine). Bei der am 1. d. vorgenommenen 47. Verlosung wurden die nachstehend verzeichneten acht Serien gezogen, und zwar: Nr. 200 252 1070 1328 1407 1422 2296 und Nr. 8951. Der Haupttreffer mit: 200.000 fl. fiel auf S. 3951 Nr. 91; der zweite Treffer mit: 50.000 fl. auf S. 3951 Nr. 95; der dritte Treffer mit: 15.000 Gulden auf S. 3951 Nr. 59; und der vierte Treffer mit: 10.000 fl. auf S. 252 Nr. 15; ferner gewinnen: je 5000 fl.: S. 252 Nr. 26 und S. 3951 Nr. 97; je 2000 Gulden: S. 1328 Nr. 100, S. 1422 Nr. 35 und S. 2296 Nr. 22; je 1000 Gulden: S. 200 Nr. 29 und Nr. 63; S. 1070 Nr. 35; S. 1328 Nr. 75; S. 1407 Nr. 100 und S. 2296 Nr. 9; je 500 fl.: S. 200 Nr. 19 und Nr. 26; S. 252 Nr. 35, 61 und 75; S. 1070 Nr. 28, 51 und Nr. 54. S. 1328 Nr. 88; S. 1407 Nr. 55, 66 und Nr. 91; S. 1422 Nr. 64 und S. 2296 Nr. 62 und Nr. 93; und endlich gewinnen: je 400 Gulden: S. 200 Nr. 7, 66 und Nr. 81; S. 252 Nr. 9, 10, 31, 64 und Nr. 83; S. 1070 Nr. 12, 13, 27, 76 und Nr. 98; S.

1328 Nr. 28; S. 1407 Nr. 4, 30, 50, 59, 68 und Nr. 88; S. 1422 Nr. 18, 53 und Nr. 73; S. 2296 Nr. 5, 16, 77 und Nr. 83, und endlich S. 3951 Nr. 27, 41 und Nr. 75. Die nächste Verlosung dieses Prämienanlehens findet am 1. Dezember 1873 statt.

**Telegramme.**

(Orig.-Telegr. des „Laib. Tagblatt.“) **Ugram, 3. September.** Im Landtage begann heute die Discussion des Ausgleichs-Laborats. 11 Mitglieder der äußersten Linken beantragten die Nichtverhandlung; Livkovic und Schram sprachen für, Makanec, Bončina, Rački und Agio gegen das Laborat. Morgen wird die Debatte fortgesetzt; es sind noch 4 Redner vorgemerkt.

**Ein junger Mann**

mit den erforderlichen Kenntnissen, der Lust hat, sich dem Correcturlesen zu widmen, findet bei guter Honorierung sogleich einen Platz in unserer Buchdruckerei.

Jgn. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

**Eine Viertelloge**

im zweiten Range

ist für die nächste Saison zu vermieten. — Näheres im Zeitungscomptoir. (444)

**Elisabeth Wallitsch,**

pensionierte Civilspitals-Hebamme, derzeit in Laibach, Spitalgasse Haus-Nr. 268, 2. Stock, wohnhaft, empfiehlt ihre weitere Praxis den p. t. Frauen. (440-2)

**Eine Wohnung,**

mit sieben Zimmern und Nebenlocalitäten nebst einem großen Garten und Stallung ist in der Polanavorstadt Haus-Nr. 72 sogleich zu vermieten. — Näheres beim Sequester im 2. Stock links. (437-3)

**Wiener Börse vom 3. September.**

Staatsfonds.	Geld	Ware	Geld	Ware
spec. Rente, fl. Pap.	70.-	70.35	Def. Hypoth.-Bant.	91.50 92.-
do. do. fl. in Silb.	73.75	73.90	Prioritäts-Obl.	
Rente von 1854 . . . .	92.50	93.-	Südb.-Obl. zu 500 fr.	110.- 110.50
Rente von 1860, ganz	100.75	101.50	do. Bond 6 pEt.	—
Rente von 1860, fünf	110.-	111.-	Nordw. (100 fl. 3 M.)	— 88.-
Prämienf. v. 1864	133.-	134.-	Sieb.-B. (200 fl. 3 M.)	82.- 83.-
Grundentl. - Obl.			Staatsbahn pr. St. 1867	130.25 131.-
Steierm. zu 5 pEt.	90.-	91.-	Staatsb. pr. St. 1867	—
Kärnten. Krain.			Rudolfb. (300 fl. 3 M.)	91.- 91.50
u. Kärntenland 5 "	89.50	90.50	Granz-Jof. (200 fl. 3 M.)	108.- 108.25
ungarn zu 5 "	77.-	77.50	Lose.	
Kroat. u. Slav. 5 "	—	—	Credit 100 fl. 5 pEt.	173.- 174.-
Siebenbürg. zu 5 "	76.-	77.-	Don.-Dampfsch.-Obl.	98.- 99.-
Aktion.			zu 100 fl. 3 M.	—
Nationalbant . . . .	974.-	977.-	Triester 100 fl. 3 M.	—
Union - Bant . . . .	145.-	146.-	do. 50 fl. 3 M.	56.- 57.-
Creditanstalt . . . .	242.-	242.10	Wiener 40 fl. 5 pEt.	30.50 31.-
R. d. C. C. C. C. C. C. C.	1030.	1040.	Salm " 40 "	38.- 39.-
Anglo.-östr. Bant . . . .	186.50	187.-	Paissy " 40 "	27.50 28.-
Def. Bodencred. - A. . . .	243.-	250.-	Starb " 40 "	38.- 39.-
Def. Hypoth. - Bant . . . .	—	—	St. Genois " 40 "	27.50 27.75
Steier. C. C. C. C. C. C. C.	—	—	Wibischgräß 30 "	22.50 23.50
Franco - Austria . . . .	80.50	81.-	Walstein 20 "	25.- 25.-
Rail. Ferd. - Nordb. . . .	207.00	207.75	Regiovis 10 "	—
Südbahn - Oest. - Bant . . . .	177.50	178.-	Rudolfsh. 10 "	13.50 14.50
Rail. Elisabeth - Bant . . . .	218.50	219.-	Wechsel (3 Mon.)	
Rail. Ludwig - Bant . . . .	220.-	221.-	Angb. 100 fl. Südb. B.	93.80 93.90
Elefent. - Oest. - Bant . . . .	151.-	152.-	Frankf. 100 fl.	94.- 94.10
Staatsbahn . . . .	339.50	340.-	London 10 fl. St. G.	111.40 111.60
Rail. Granz - Jof. - Bant . . . .	213.-	214.-	Paris 100 francs	43.40 43.60
Rail. Kaiser - Ferd. - Bant . . . .	152.50	153.00	Münzen.	
Pfandbriefe.			Nation. 5 pEt. verlosb.	90.20 90.40
Nation. 5 pEt. verlosb.	84.-	85.-	flg. 5 pEt. - Credit.	99.75 100.25
flg. 5 pEt. - Credit.	99.75	100.25	flg. 5 pEt. - Credit.	87.- 87.25
flg. 5 pEt. - Credit.	87.-	87.25	flg. 5 pEt. - Credit.	—

**Telegraphischer Coursbericht**

am 4. September.  
Papier-Rente 69.95. — Silber-Rente 73.35. — 1860er Staats-Anlehen 100.50. — Bantaction 971. — Credit 241. — London 111.50. — Silber 106. — R. f. Münz-Ducaten. — 20-Francs-Stücke 8.91.